

Schlechte Karten



Wie bei Agatha Christie. Im prächtigen Grand Hotel Waldhaus Valpurga stiegen Bankiers, Politiker und Künstler ab. Das Haus brannte 1989 nieder, vermutlich nach Brandstiftung.

Lois Hechenblaikner war elektrisiert. Gut, das ist noch nicht ungewöhnlich, der Tiroler ist ein leidenschaftlicher Mensch. Er redet nicht, er sprudelt im Video-call. Aber diesmal war es doch was Besonderes. In einer kleinen Ausstellung im Engadin entdeckte der Fotograf vor zehn Jahren Gästekarten aus dem „Grand Hotel Waldhaus“ in Valpurga. Unspektakulär, was ihr Aussehen angeht, explosiv der Inhalt. Da machten sich die Mitarbeiter ungefiltert Luft über die Besucher. „Blöde Kuh“ – nie hätten sie das der Dame ins Gesicht gesagt, sie mussten ja freundlich sein, und sei es nur um des Trinkgelds willen. Geschrieben haben sie es schon.

Auf 20.000 Notizzetteln verhöhnten Rezeptionisten die Gäste eines Grand Hotels im Engadin. Die Sammlung verrät viel – auch über Antisemitismus in der Schweiz

VON SUSANNE KIPPENBERGER

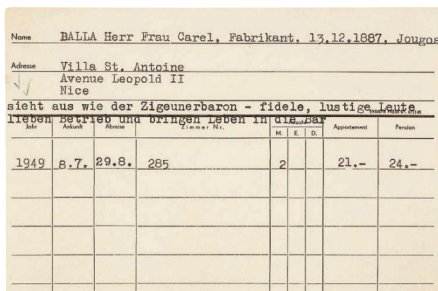
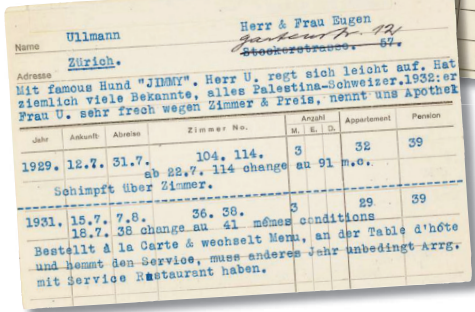
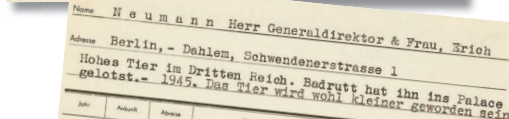
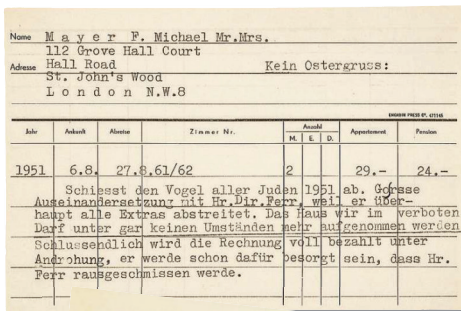
Als Überdruckventil bezeichnet Hechenblaikner die Karten denn auch: „Eitler Tropf“, „dubiose Person“, „flirtet zu viel mit 2. Telefonistin“, „Morphinist“, „Erzlung“, „nicht mehr nehmen oder dann mit Hochstapler- und Gauner-Zuschlag“. Es geht in den Kommentaren nicht um Vorlieben und Gewohnheiten der Gäste, sondern um ihr Verhalten: Der Chef der Rezeption verteilt Kopfnoten. Und die fallen in der Regel wenig schmeichelehaft aus. „Spinnt“ lautet ein beliebtes Urteil. „Sie aufregt wie eine Wespe, Er spinnt auf Hochtoren“, beklagt wird die Knauigkeit der Gäste und der Versuch, die Preise zu drücken, indem sie was zu meckern finden. Das Personal sei nicht nett zu seinem Hund gewesen, sagt etwa ein Baseler. Aber dazwischen findet sich auch eine Mrs. Sinsheimer, die die Belegschaft mit ihren Sprüchen erfrischt. Doch, doch, selbst aus der Sicht des geplagten Personals sind einige Urlauber „lustig“, „nice and happy“, „sehr anständig“.

Beim Anblick der ersten Karten, von denen jetzt eine weit größere Auswahl in dem Band „Keine Ostergrüsse mehr!“ (Edition Patrick Frey, 52 Euro) nachzulesen ist, erlebte Hechenblaikner einen biografischen Flash, wie er es nennt: Seine Kindheit in der Tiroler Pension der Eltern zog vor seinen Augen wieder auf. Auch wenn das Waldhaus in einer ganz anderen Liga spielte, einem Schweizer Grandhotel aus dem 19. Jahrhundert in spektakulärer Bergkulisse, mit eigenem Golf- und Tennisplatz und 300 Angestellten für 300 Gäste. Die hier nicht nur Ferien machten, und das oft wochenlang, sondern auch Geschäfte. Viele, so Hechenblaikner, „besuchten ihr Geld in der Schweiz“. In dem Agatha-Christie-tauglichen Koloss stiegen illustre Persönlichkeiten aus der ganzen Welt ab, Politiker, königliche Hoheiten, Industrielle, Bankiers, wenn man den Rezeptionistenscheffs glauben mag, auch Spionisten. Es wimmelt nur so von großen Namen, Siemens, Sauerbruch, Rothschild, Ringier und Bosch (der beim Personal sehr beliebt war), auch ein paar Künstler wie Fritz Kortner und Friedrich Dürrenmatt sind darunter und Zirkusdirektor Knie.

In der schlechten Pension Hechenblaikner im Alpachtal gab es keinen Luxus, nur eine Dusche pro Etage. Und doch, erzählt Wirtsohn Lois, „haben uns die Deutschen in den 60er Jahren überannt“. In Tirol konnten sie nicht nur sicher sein, dass sie für ihre Mark was bekommen, „sondern vor allem die richtige Wertschätzung und Zuwendung, nach der die deutsche Seele so gehungert hat“. Und für die bäuerliche Gegend boten die Urlauber die Chance zum sozialen Aufstieg.

Tourismus, das ist für Lois Hechenblaikner vor allem „eine Begegnungskultur“. Ob auf den Karteikarten des Grandhotels, in der elterlichen Pension oder auf seinen eigenen Fotos, immer geht es um die Beziehung zwischen „Reisendem und Bereisten“, wie der Österreicher es nennt – um Begegnungen und Verwerfungen rund um die Uhr. „Der Gast kann sehr fordernd sein, auch verletzend. Er bringt ja nicht nur seinen Koffer mit, auch seine menschlichen Qualitäten.“ So wie die Angestellten ihre Vorurteile. „Sehr griechisch, sonst nett“ heißt es in einem Waldhauskommentar, oder „echt Araber“.

Das Geld spielt eine wichtige Rolle. Im Waldhaus kostete die Nacht auf heute umgerechnet 800 bis 1000 Euro, schätzte He-



Menschenalbum. Lois Hechenblaikners Buch „Keine Ostergrüsse mehr!“ versammelt eine Auswahl der Karteikarten des Hotels – samt Lebensgeschichten der beschriebenen Gäste.

Jahr	Ankunft	Abreise	Zimmer Nr.	Anzahl M. E. D.	Appartement	Pension
1951	6.8.	27.8.61/62		2	29.-	24.-

Jahr	Ankunft	Abreise	Zimmer Nr.	Anzahl M. E. D.	Appartement	Pension
1945	7.8.	15.8.	187	2	46.-	26.-R

Jahr	Ankunft	Abreise	Zimmer No.	Anzahl M. E. D.	Appartement	Pension
1929	12.7.	31.7.	104, 114	3	32	39
1931	15.7.	7.8.	36, 38	3	89	39

Jahr	Ankunft	Abreise	Zimmer No.	Anzahl M. E. D.	Appartement	Pension
1949	8.7.	29.8.	285	2	21.-	24.-

chenblaikner. Für die Mitarbeiter unerschwinglich. Die waren, wie in der Branche bis heute, angewiesen auf Trinkgeld. Ein „Glanzast“, wie einige genannt werden, ist denn auch offenbar einer, der viel konsumiert und großzügig gibt, möglichst unkompliziert ist und auch mal lobt. Emotionale Währung.

Es lagen nur 18 Karten in der Ausstellungsrinne, doch der Fotograf war sich sicher, da gibt's noch mehr. Er wollte den Schatz heben. Der Tourismus ist sein Lebensbrot, vom Campingplatz bis zu den Wellnessräumen, „diesen Katakomben der alpinen Geschmackswirrwurde“, denen er eine ganze Serie gewidmet hat. Der 62-Jährige, der selbst eine Gastronomiekonzeption besitzt, gelernter Barista ist und sein eigenes erwachsenes Leben lang Ferienwohnungen betrieben hat, verbindet einen ätzend scharfen Blick mit einer großen Leidenschaft für das Gastgewerbe, „wenn es gut gemacht ist“, sowie dem Wissen des Insiders.

Auf der ganzen Welt, von Neuguinea bis Indonesien, von Bhutan bis Oman, je ferner, desto lieber, hat er in jungen Jahren fotografiert, bevor er sich zunehmend der Tiroler Heimat zuwandte. Das Abgründige ist dabei sein Spezialgebiet. Im vergangenen Jahr machte Hechenblaikner mit seinem Bildband „Après Ski“ Furore, in dem er jenen Wahnsinn in Ischgl in all seiner Knalligkeit zeigte, die den Ort zum Corona-Hotspot machte. Das Buch verbindet Bilder aus drei Jahrzehnten, die er so unauffällig wie möglich gemacht hatte und die „Verwildern des Tourismus“ zeigen. Auch beim Aprés Ski Ischgl hat er die Gefahr beobachtet, „dass man denjenigen zu hassen beginnt, von dem man lebt in den Gast“.

In seinem neuen Buch finden sich allerdings gerade mal zwei Fotos von ihm. Die Stars sind hier die Karteikarten, eine Auswahl aus insgesamt 20.000 Stück, die ersten von 1921, die letzten aus den 60er Jahren, samt ihrer Geschichte.

Mitherausgeberin ist der letzte Chef des Waldhauses, Rolf Zollinger, ein Gentleman der alpinen Hotellerie. Seine Philosophie: „Alles zu tun für den Gast.“ Selbst wenn man innerlich vielleicht flucht. Der 75-Jährige lebt noch immer in der Hoteldirektorenvilla – auch wenn es das Hotel selbst längst nicht mehr gibt. Das Waldhaus brannte am 27. Mai 1989 ab. Ein klarer Fall von Brandstiftung, nur wer das Feuer gelegt hat, ist nicht so klar. Zollinger und die Polizei haben Vermutungen, aber keine Beweise.

Für den Hoteliere wurde damals ein Kulturtag zerstört. Was ihn verführte, 1981 im Waldhaus anzuhäufeln, als das alte Fünfstörner Hotel, wie viele seiner Art, seine Glanzzeiten längst hinter sich hatte und nicht zuletzt wegen neuer Formen des Reisens – immer kürzer, immer weiter – zu kämpfen hatte? Zollinger seufzt ins Telefon. Die Schönheit von dem Haus, das Flair! Allein die holzgetäfelte Säulenhalle, in der sie 1000 Menschen unterbringen konnten, in die man sich aber auch allein setzen konnte, ohne sich einsam zu fühlen! „Wie in einer guten Stube.“

Zollingers verschlossener Tür in Valpurga, bis dieser ihm Vertrauen schenkte und schließlich auch der Veröffentlichung zustimmte.

Ein ebenso wichtiger wie mutiger Schritt. Denn die Gästekartei ist ein Zeitdokument, nicht nur des Tourismus, sondern auch des Antisemitismus in Helvetien, der hier so offen wie selten zutage tritt. „Die Schweiz hat ja immer so einen Zuckerguss des Ordentlichen, Sauberen über sich gezogen“, sagt Hechenblaikner. Dabei begann der Antisemitismus auch im Waldhaus nicht erst mit dem nationalsozialistischen Regime in Deutschland – und endete nicht damit.

„Juden, auch schon äusserlich, frech & schmutzig“, heißt es 1926 über Mutter und Tochter aus Essen. „Stinkjude“ ist 1929 zu lesen, „frecher Jude“ – und gleich daneben, „ein Judenfresser“ aus Zürich. Das war das Besondere, auch Perfide: Im Waldhaus weilten hochrangige Nazis und Juden unter einem Dach, saßen Tisch an Tisch im Restaurant.

Die Kulturwissenschaftlerin Andrea Kühbacher, Mitherausgeberin des Buches, hat sich in die Recherche geschmis-

Auf den Karteikarten werden die Trägerrinnen der Gäste knapp festgehalten. „Parti“ steht da oft, als seien die Getötenen in die Sommerfrische gezogen. Oder eine Aufschrift sagt „verzoget“. 1936 heißt es über einen Kölner: „Geht nicht mehr nach Deutschland zurück.“ Zwei Jahre später liest man über ein Berliner Paar: „Geht von hier aus nach Amerika.“

Für Hechenblaikner enthalten die Gästekarten noch viel Stoff, für Filme, Romane, Theater. Für ihn sind die Kommentare Miniaturen, wie er sie nennt, die Lebensgeschichten in ein, zwei Sätzen fassen. „Leidet an Depressionen & unterbricht die Kur, um nach Hause zu reisen“, heißt es von einem Gast. Handschriftlich ergänzt: „Selbstmord“. Oder das Epeychogramm in wenigen Worten. „Er, 101-jähriger Schweizer, barscher Ton. Sie: nett.“ Wer mag wohl der Mann sein, „der jeden Tag abreisen wollte und drei Monate blieb“? Mrs. Watson kann man sich schon leichter vorstellen: „Das Personal nennt sie ‚Martin‘.“

„Keine Ostergrüsse“, dieser Hinweis kam einer Höchststrafe gleich

sen und Erstaunliches zutage befördert. Sie liefert den Hintergrund zu den Karten, gibt den Namen der Gäste Lebensschichten jenseits der subjektiven, vorurteilsbeladenen Momentaufnahmen der Mitarbeiter. Sie berichtet, wer in Auschwitz, wer in Theresienstadt ermordet wurde, wem die Flucht gelang, oder, wie der Berliner Theateremancipator Alfred Roter, auf der Flucht vor den Nazis in Liechtenstein zu Tode geteilt wurden. Und welche der Gäste von den neuen Zuständen profitierten und mitnahmen dabei. Kühbacher entschlüsselt auch das ominöse P, das in der Nachkriegskartei immer wieder auftaucht, bevor man wieder verblümt über „Juden“ ätzt: als Abkürzung für Palästinenser. Je mehr Ps, desto verächtlicher, das steigerte sich bis zu „PPPPPP“. Schon in den 20er Jahren und dann wieder in den 40ern gab es noch ein anderes Codewort: „Tiroler“. Weil die als besonders geschäftstüchtig gelten.

ANZEIGE

REISEMARKT

GERBER-REISEN

„...von Ihrer Haustür direkt in den Urlaub...“

Willkommen. Über 35 Jahre begrüßen wir Berliner Reisende in unserem familiengeführten Reiseunternehmen. Einreiseleistungen sind willkommen. Minibusse mit Bequemlichkeit (8 Mitsitzende). Platzfreiheit. Pausen. **AUSZUG** aus unserem Katalog: Gruppenreisen: Insel Bornholm, Chiasso, Weraol, Insel Sylt. Tagesfahrten: Hantseall Rostock, Blüte Werder, Spargel schlürfen. Urlaubsreisen: Usedom, Rügen, Reichenhain, Meran, Bismar, Steben. Kurzreisen: Waren an der Müritz, Kolberg, Schwimminde, Widrow.

Kostenfreie Anforderung Katalog 2021 ☎ 621.1016

Unser eigenem Reiseveranstalter sind auf www.gerber-reisen.de

Gerber-Reisen - eine Marke der Gerber-Touristik GmbH, Fortstr. 29, 12049 Berlin

SACHSEN-ANHALT

Ihr Wellnessurlaub an der Elbe!

20 Meter über der Elbe liegt das familiär geführte 4* Hotel Schloss Tangemünde. Schöne Zimmer mit traumhaftem Blick zur Frischluft-Klimaanlage, kalten Wasserfall und Entspannung in der Kaisertherme.

Hotel Schloss Tangemünde, der perfekte Ort für Ihre Work Life Balance an der Elbe.

Hotel Schloss Tangemünde GmbH & Co. KG
Auf der Burg, Am 1. 39590 Tangemünde
Tel. 0346221731-401, www.schlössertangemuende.de